Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

155 (7.6.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Der Garten.

Von Hans Carossa.

Unter dem Titel „Eine Kindheit" veröffentlicht der Münchner Dichter Hans Carossa im Insel-Verlag eine feingestimmte Erzählung, der wir einen besonders reizvollen Abschnitt, die Einführung des Kindes in die Welt des Gartens, entnehmen

Die Schriftleitung.

Von den ersten hellen Märztagen an verbrachten wir alle halbwegs heiteren freien Stunden im Garten. Er lag nicht neben dem Haus; man mußte durch den Hof und einen großen, mit Kastanienbäumen bestandenen Bierkeller gehen, um in dieses Reich der Mutter zu gelangen. Obstgärten der Nachbarn und eine schmale Dorfgasse begrenzten ihn von der anderen Seite. In der Mitte stand eine hellgraue quer zersprungene Steinurne, worauf die halbzerfallenen Leiber nackter Kinder gerade noch erkennbar waren. Hier verweilten wir oft am Abend, ehe wir in die Wohnung zurückkehrten, und besprachen die Arbeiten und Aussichten des nächsten Tages.

Unter dem Gartenhimmel war die Mutter ein anderes Wesen als oben in der drogendurchduften Wohnung; sie fand sich leichter mit allem ab, scheute die Menschen weniger und ging auch mit mir minder streng um als sonst. Nur duldete sie keineswegs, daß ich mich als müßiger Gast um sie herumtrieb. Sowie das Erdreich umgegraben und in Beete geteilt war, zog sie mich in ihren Dienst.

„Wir müssen uns regen", sagte sie, „wenn wir schöne Blumen und gutes Gemüse bekommen wollen! Ich zeige dir heute die Blumensamen, merke dir, wie sie aussehen! Im Herbst wirst du sie selber sammeln und unterscheiden!"

Neugierig betrachtete ich die papiernen, in sich geschlossenen Hülsen, deren jede in starken Farben das Bild einer Blütenkrone über einen Namen trug. Eine nach der andern ward eröffnet und der Inhalt in besondere kleine Schachteln entleert. Es gab graubraune Kügelchen, Blättchen und winzige vertrocknete Stäbchen; ja manche glichen schmutzigen Heckseln oder Schnupftabak, und mit entzücktem Staunen vernahm ich, daß aus dem krausen mißfarbenen Zeug die nämlichen herrlichen Blumen hervorgehen sollten, die man auf den papiernen Briefchen abgebildet sah. Das Wort der Mutter war unträglich, und ich gelobte meinen besten Fleiß, damit solche Wunder entstünden. Bald, bedächtig wie die Meisterin selbst, strich ich mit dem Finger gerade Rillen durch die schmalen Rabatten, streute Samen hinein, schrieb Namen auf Stäbe und steckte mit diesen die Gebiete der Arten ab.

Später lehrte sie mich die Pflänzchen auseinanderkennen, die noch so zart waren, daß die künftige Form sich eben erst andeutete. Auch gewöhnte sie mich, den Blick auf jene grünen Häuptchen einzustellen, die die Farbe der Blätter nachahmend, sie bewohnen und zerfressen, und wenn mir sonst Insekten in die Hand fielen, zeigte sie, wen ich als Pflanzenfeind zu vernichten und wen ich als gleichgültig oder nützlich zu schonen hatte. Der strikte Befehl, alle Schädlinge zu töten, brachte manche Verlegenheit. Nicht immer war die Mutter gerade zugegen, wenn ein verdächtiges Wesen in meine Haft geriet; oft blieb ich beim Urteil auf mich selber angewiesen. War das Schädlingstum nicht unbezweifelbar, sondern bloß wahrscheinlich, so half ich mir, indem ich den Gefangenen mit strengem Wort verwarnte und hierauf, alle Verantwortung abwälzend, in den Garten des Nachbarn hinüberwarf. Später verließ ich mich immer mehr auf meine Sinne und glaubte dabei höchsten Eingebungen zu folgen. Alle Tierchen, deren Erscheinung mich erfreute, besonders die zierlichen rot und grün schimmernden Käfer, ließ ich als Gott gewißlich wohlgefällige Wesen unter freundlichen Zurufen ihre Wege ziehen, verhärtete dagegen mein Herz gegen häßliche dunkle Geburten, wie Maulwurfsgrillen, Ohrenschlüpfer, Tausendfüßler, vor allem auch gegen die übermäßig rasch Laufenden, deren Eile ich als böses Gewissen ansprach. Stark wirkte schon die Lehre von Himmel und Hölle, die frühe Unbefangenheit gegenüber den Geschöpfen war getrübt, bereits begann ich in den kleinen Ungetümen Abkömmlinge des Teufels zu verfolgen. Manches Jahr mußte vergehen, bis ich wieder begreifen lernte, daß uns vor absonderlichen kleinen Tieren nur darum graut, weil wir den Sinn ihrer Gestalt nicht erkennen und unsere eigene Unruhe in sie hineindichten. Bisweilen tauchen wunderbare Erdspinnen auf, zu deren Vernichtung ich mich niemals überwand, obgleich sie auf der Todesliste der Mutter ganz oben standen. Sie waren hochrot und hatten die feste Weichheit von Samt; als lebendige Juwelen entschlüpften sie dem schwarzen Grund und verschwanden schnell. Gern ließ ich sie den Zeigefinger entlang zur Spitze laufen, bis die Sonne durch ihr kirschrot glühendes Blut schien, und gab sie wieder frei. Gerieten sie aber in die Nähe der Mutter, so bestreute ich sie verstohlen mit Erde.

Als Lohn für meinen Fleiß wurde mir eines Tages in einer Gartenecke ein Stückchen Land angewiesen, darauf durfte ich bauen, was mir beliebte. Wie allen Kindern war mir der Wunsch eingeboren, mich unsichtbar zu machen, aus dunkler Sicherheit gefährlich in hellen Tag hinauszulauern, und so begehrte ich mein kleines Leben mit lauter Gewächsen zu besetzen, die größer waren als ich selbst, damit ich mich verstecken könnte wie in einem Walde. Da gab mir die Mutter Pflänzchen von Sonnenblumen und Riesenhanf, dazu türkischen Mohn, um die künftige Wildnis zu verdichten und zu färben.

Unmerklich, durch Sturm und Sonne, drehte sich das Gartenjahr dem Gipfel zu; immer mehr machte ich mich zum Heinzelmännchen, das hinter dem Rücken der Herrin noch emsiger arbeitete als angesichts. Die Zeit kam, wo wir den Segen unserer Mühe ernteten. In derber Kraft standen die Küchengewächse, doch bemerkte man sie kaum; den größten Teil des Bodens überflutete von Zaun zu Zaun ein solches Blühen, daß auch der Geschäftigste davor verweilen mochte. Schweigsam sahen nach Feierabend die Nachbarn herein, Kinder baten um Blumen für ihre Spiele, und vor hohen Festen kamen fremde Gärtner und wählten etwas von unserem Ueberfluß für Sträuße und Kränze.

Längst war ich davon abgekommen, Tiere zu töten, die für feindselig galten; die aber nun den Garten besuchten, kamen nur, um ihn schöner zu zieren. So flogen zu den Liladolden, die jetzt aus der Urne herabhingen, sehr scheue Schmetterlinge, die sich niemals niederließen, sondern schwebend sogen, wobei sie, mit Wirbelschnelle flatternd, ihre Form nicht verrieten, immer ein rätselhaftes gelbgraues Nichts...

Auf leichtgewölbten Hügeln wohnten die Portulakröschen, die bei Sonnenschein seidig auseinanderblühen, sich aber in wenigen Minuten zur Knospe zurückfalten, sobald eine große Wolke das Licht vermindert. Um sie herum in schmalen Kreis wuchs der veredelte rote Flachs, ihm folgte nach außen ein Ring starker weißgrauer Blätter, die lang und haarig waren wie die Ohren junger Kaninchen.

Salpinglossis oder Trompetenzunge hieß eine sehr herrliche Blume, deren Erblühungen wir wie Feste begrüßten. Der Innensamt ihrer tiefgezackten Glocken hatte die Farbe großer Nachtfalter; goldgelbe Zeichen waren wie mit feinster Feder darauf eingeschrieben. Ueberall am Saum der langen Beete standen Stiefmütterchen, deren breite Gesichter sich, wie der Vater behauptete, nicht nach der Sonne wenden, sondern immer dem Wege zu, wo die meisten Menschen vorüber gehen. Zwischen porzellanblauen Kronen und weißgeränderten Purpurbechern erhoben sich die Nordlichtverbenen, deren fremdes verschwiegenes Rot nur selten und spät erglomm, dann aber bis in den Herbst hinaus nicht mehr verlosch. Am Zaun stand Eisenhut, der als giftig verrufene, der aber ein Geheimnis verwahrt, nur Kindern bekannt: man braucht ihm nämlich nur seinen Helm abzunehmen und hat nun zwischen den Fingern den zierlichsten violetten Wagen, den winzige Täubchen an langen silbernen Deichseln ziehen. Unscheinbar in einem Winkel wuchsen Stauden, die wir nicht gesetzt hatten; niemand wußte ihren Namen. Ein dunkelroter nackter Schaft, nicht höher als ein Christbaumkerzchen, brach in einen Büschel schmaler harter Blätter wie in eine Krone aus. Diese Blätter waren nach außen gebogen und hatten oben ein glänzendes Ledergrün, unten aber das nämliche Rot wie der Stengel. Das Ganze glich einem Bäumchen und gemahnte mich an die Palmen des Morgenlandes, wie sie in der Schulbibel abgebildet waren. Die Mutter zählte die Gewächse zu den Unkräutern, ließ sie aber auf mein vieles Bitten hin bestehen.

So spielte der Pflanzengeist in unzähligen allversuchenden Formen um uns, und ich spielte, so gut ich vermochte, mit ihm. Langsam aber gewöhnte mich die Meisterin, gewisse Blüten nur um ihrer schlichten Schönheit willen zu verehren. Im zweiten Jahre sah ich schon manches mit ihren Augen an, und schließlich erlebten wir immer dann unsere höchste Gartenfreude, wenn aller Formentaumel plötzlich aufgehoben schien und nach langem, strengem Knospentum der einfache Gedanke der Rose selig vor uns aufging.

Einschlafen, Ausschlafen, Verschlafen.

Müde Gedanken über die Kunst des Schlafens.

Von Dr. Alfred Möller.

So leicht das Einschlafen sich bei Vorträgen, bei einem Buch von mehreren Kilo und — wenn man allein geht — im Kino sich anläßt, so kompliziert gestaltet es sich oft im Hic Rhodus, hic salta des Bettes. Beweis die vielen Schlafmittel, die aufgeweckte Menschen erfunden haben, um ihren Mitmenschen den — nach Schopenhauer — köstlichen Augenblick des Lebens zu verschaffen.

Der Nervöse weiß schon, wenn er sich abends seinem Bett nähert, um dem Bruder des Todes in die Arme zu fallen, ob er heute rasch, langsam oder gar nicht einschlafen wird. Betten haben manchmal eine Art von „bösem Blick". Das weichste und weißeste Bett kann den Eigentümer gelegentlich so quasi-quasi anschauen, wie etwa eine Folterbank des 17. Jahrhunderts, den sich schlotternd nähernden Inquisiten. Mit einem bei aller leinwandenen Unschuldsweisheit direkt feindlichem Blick scheinen sie zu sagen: „Draußen bleiben! Heute berge ich keinen Schlummer für dich!" . . .

„Schlummer bergen" —: so fein sprechen natürlich nur Betten aus gutem Haus. Andere „bergen" nicht den Schlummer, sondern ganz andere Dinge. Mit solchen Betten ist überhaupt nicht gut Kirschen essen.

Der Urmensch schlief gut. Adam, Kain, ehe er den Abel erschlagen hatte, sie nickten schon ein, sowie sie sich nur den Tuchent über den Kopf zogen. Normal ist es: wenige Sekunden nach der Einbettung das Schwinden des Bewußtseins selig lächelnd wie ein zullendes Kind zu genießen. Dann Gedankenvermischung und -verwischung wie Fadenverwirrnis bei einer Näharbeit im Dunkeln. Man hascht nach vernünftigen Gedanken wie ein in der Badewanne Sitzender nach der entglittenen Seife. Husch da! Husch weg! Der schwarze Klappdeckel des Schlafes fällt vor alle Wachheiten und Schwachheiten des Tageslebens.

Wehe aber, wenn es nicht so schnell geht! Dann greift der routinierte neurasthenische Einschlafexperimentator zu allerlei Kunstmitteln. Karl v. Holtei z. B. teilt in seinen, in schlaflosen Nächten geschriebenen Erinnerungen als unfehlbares Einschlafmittel mit: man streicht den einen Arm mit dem Daumen der entgegengesetzten Hand in der Richtung der Armschlagader bis zum Puls. Nach meinen Erfahrungen besteht kein Hindernis, das Unternehmen bis in die Morgenstunden fortzusetzen. Ein anderes Mittel hat sich mir bestens bewährt, das ich einem naturheilkundigen „Müller" verdanke. Der hat ein Buch über die Bekämpfung der Schlaflosigkeit geschrieben. Als ich es las, schlief ich sofort ein. Leider konnte ich mich nicht mehr entschließen, es ein zweitesmal vorzunehmen. Beliebt ist es auch zu zählen: 1, 2, 3, 4 und so fort bis zur Monatsgehaltsziffer in Kronen. Ein gutes Mittel ist auch das häufige Umdrehen der Kissen, damit man immer wieder auf eine kühle Stelle zu liegen kommt. Einfacher ist es, sich eine nasse Kompresse auf jene Stelle des Kopfes zu legen, die mit zunehmendem Lebensalter immer mehr den Namen Glatze verdient. Auch das Unterschieben von einem Stück Eis unter das Genick empfiehlt sich, da man es bedeutend seltener wechseln muß als die rascher erwärmten Kissen.

Nehmen wir nun das Unwahrscheinliche an, eines dieser Mittel begänne zu wirken. In diesem Fall ist noch mit einer Anzahl scherzhafter Kobolde zu rechnen, die die ersten Stadien des Einschlummerns und den Vorhof des Schlafes neckisch zu beleben pflegen. Da sind z. B. die in der Medizin als „hypnogogische Halluzinationen" bekannten akustischen Schäkereien, durch die sich der Schlaf, ähnlich wie erwartete Kredite, erst anzukündigen pflegt. Schon halb an den träumerischen Busen des lieblichen Morpheus, glaubt man plötzlich einen gellenden Zuruf zu hören. Gewöhnlich ist es ein kurzer Zuruf. Besonders angenehm, wenn er, wie bei mir, die spitze helle Stimme meines Mathematikprofessors vortäuscht, der die Einladung zur Lösung einer logarithmenreichen Aufgabe übermittelt. Gewöhnlich lehne ich erinnerungstreu die Aufforderung als absolut aussichtslos ab, aber der schreckliche Zuruf hat genügt, die Repetition der schwierigen Einschlafstadien vom vollsten Wachsein bis zu den ersten Vordämmerungen neuerlich zu veranlassen. Ist endlich die schwankende, wankende Schwelle überschritten, die Wachsein von tiefem Schlaf trennt, dann droht noch ein Schreckkobold, dem dem Schlaffrieden vertrauensvoll Entgegenschnarchenden ein Bein zu stellen. Kaum genießt man jene sanfte Empfindung des Schwebens, die uns der Schlaf durch Aufhebung der Druck- und Lageempfindungen schenkt, zieht uns irgend ein Wicht aus dem Vorgarten des Schlafparadieses zu einem Fall aus mehreren tausend Metern Höhe die Unterlagen unter dem Leib weg. Man zuckt zusammen wie ein von einem Riesenrasiermesser Geschnittener oder wie von einer Ueberelektrisiermaschine Durchfunkter und erwacht — erwacht! im Bett an der Stelle, wo man eben so mühselig einschlief. Wer hat nicht schon in solchen Einschlaffrozzeleien Treppen unter sich zusammenbrechen gefühlt, wer stolperte nicht über ungesehene boshafte Riesensteine, wer fiel nicht von explodierten Luftfahrzeugen herunter ins erschreckt aufkrachende Bett?

Allen Schlafbosheiten und Schlafschwierigkeiten reiht sich die noch peinlichere Kunst des Aufstehens würdig an.

Wenn man endlich durch den großen Traumtunnel durch ist und wieder Licht sieht, die Wirklichkeit wieder grinsend am Bett steht, dann scheint das schwer Erreichte und Erkämpfte umso köstlicher, je schwieriger es war und je zahlreicher die Mittel, mit denen man es herbeiführte. Die Uhr — bei Besuchen oft von einer raffinierten Indolenz und Langsamkeit — scheint jetzt zu jagen. Seife und Zahnbürste grinsen wie Folterinstrumente herüber, und man begreift den Engländer, der sich erschoß, weil ihm die tägliche nötige Liebkosung seiner Persönlichkeit zu langweilig wurde. Rasieren, Waschen, Baden, Frisieren, Zähneputzen, während die Seele noch schlafsüchtig gähnt, ist Qual, und selbst wenn man sich gelegentlich mit einer Ohrfeige auffrischt, besteht immer die Gefahr, daß man in Seifenschaum einnickt und erstickt, oder daß man in Gedanken das Rasiermesser quer durch den Hals fährt und plötzlich seinen Kopf auf der erstaunten Hand hält, ohne der Aufforderung, die Nachlässigkeit wieder gut zu machen, nachkommen zu können.

Wie schnell man auch die Ankleidestunde zubringt, beim Aufstehen wird es immer „zu spät"; man möchte die Zeiger ausreißen wie einen Zahn, der schmerzt, wünscht der Zunge, der Uhr, dem plappernden Perpendikel, eine Lähmung, je mehr man seine eigene Willenslähmung spürt. Man hört mit Grauen, wie die Pendeluhr die Viertelstunden kreist, ist vor sich selbst plötzlich in der Lage eines Wachmannes, der einen Betrunkenen hochkriegen und in Gang bringen will. Man gehorcht sich nicht mehr. Man ist wach, aber der Wille schläft weiter. Und man ersehnt einen jener Berufe, bei denen der Schlaf kein ernstliches Hindernis für die Ausübung bildet. Einen jener Sesselberufe, in denen man nicht durch die Arbeit, sondern nur zuweilen durch Avancements gestört wird.

Nachtgang.

Von Maria Mathi.

Wenn alle lieben Augen schlafen,
Dann geht der Mond mit mir durchs Feld;
Wie alte Freunde, die sich trafen,
So haben wir uns still gesellt.

Wir schweigen, da sie alle ruhen,
Die rings voll Frucht und Segen sind,
Wir öffnen nur die Herzenstruhen
Und künden uns im Wisperwind.

Da steigt die Wehmut meiner Leier
Hinauf zu ihm, der lichtvoll schwebt,
Er zeigt mir, wie man Silberschleier
Um alle Erdendinge webt.

Wissen und Glaube.

Von Oswald Spengler.

Dem in den nächsten Tagen erscheinenden, lang erwarteten 2. Band des „Untergang des Abendlandes" (geh. ℳ 180.—, geb. ℳ 240.—) entnehmen wir mit Erlaubnis der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München, das nachstehende Fragment:

Das erste und vielleicht das einzige Ergebnis des menschlichen Verstehenwollens ist der Glaube. „Ich glaube" ist das große Wort gegen die metaphysische Angst und zugleich ein Bekenntnis der Liebe. Mag das Forschen und Kennenlernen seinen Gipfel in einer plötzlichen Erleuchtung oder einer erfolgreichen Berechnung haben, so wäre doch alles eigene Empfinden und Begreifen ohne Sinn, wenn nicht die innere Gewißheit von „etwas" sich einstellte, das als das Andre und Fremde und zwar genau in der ermittelten Gestalt in der Verkettung von Ursache und Wirkung „ist". Der Mensch als Wesen des sprachgeleiteten Denkens kennt also als seinen höchsten geistigen Besitz den endlich errungenen festen Glauben an dieses der Zeit und dem Schicksal entrückte Etwas, das er schauend abgesondert und durch Name und Zahl gezeichnet hat. Aber was das ist, bleibt zuletzt dennnoch dunkel. Wurde die geheime Logik des Alls damit selbst berührt oder nur ein Schattenbild? Das ganze Ringen und Leiden, die ganze Angst des grübelnden Menschen richtet sich auf diesen neuen Zweifel, der Verzweiflung werden kann. Er braucht in seinem geistigen Tiefendrang den Glauben an ein letztes Etwas, das sich denkend erreichen, ein Ende des Zertrennens, das keinen Rest von Geheimnis mehr übrig läßt. Die Winkel und Abgründe seiner geschauten Welt müssen sämtlich durchleuchtet sein — nichts anderes kann ihn erlösen.

Hier geht der Glaube über in das aus dem Mißtrauen erwachsene Wissen oder, was wahrer ist, in den Glauben an ein solches Wissen. Denn diese Form des Verstehens ist durchaus abhängig von jener, später, künstlicher und fragwürdiger. Es kommt hinzu, daß die religiöse Theorie — das gläubige Schauen — zu einer priesterlichen Praxis führt, die wissenschaftliche Theorie aber sich umgekehrt durch jene aus der Praxis, dem technischen Wissen des alltäglichen Lebens ablöst. Der feste Glaube, der sich aus Erleuchtungen, Offenbarungen, plötzlichen Tiefblicken ergibt, kann kritischer Arbeit entbehren. Das kritische Wissen aber setzt den Glauben voraus, daß seine Methoden genau zu dem führen, was man sucht, nicht zu neuen Bildern, sondern zu „Wirklichem". Aber die Geschichte lehrt, daß der Zweifel am Glauben zum Wissen führt und der Zweifel am Wissen nach einer Zeit des kritischen Optimismus wieder zurück zum Glauben. Je mehr das theoretische Wissen sich vom gläubigen Hinnehmen befreit, desto näher kommt es der Selbstaufhebung. Was übrig bleibt, ist einzig und allein die technische Erfahrung.

Der ursprüngliche, dunkle Glaube erkennt überlegene Quellen der Wahrheit an, durch welche Dinge, die eigenes Grübeln nie enträtseln würde, offenbar, also gewissermaßen aufgeschlossen werden: prophetische Worte, Träume, Orakel, heilige Schriften, die Stimme der Gottheit. Der kritische Geist dagegen will, und er glaubt dessen fähig zu sein, alle Einsichten nur sich selbst verdanken. Er mißtraut fremden Wahrheiten nicht nur, er verneint sogar ihre Möglichkeit. Wahrheit ist für ihn nur selbstbewiesenes Wissen. Die reine Kritik schöpft ihre Mittel allein aus sich, aber es ist bald bemerkt worden, daß eben damit das Wesentliche des Ergebnisses schon vorausgesetzt wird. Das de omnibus dubitandum ist ein Vorsatz, der sich gar nicht verwirklichen läßt. Man vergißt, daß kritische Tätigkeit auf einer Methode beruhen muß, die nur scheinbar ebenfalls auf kritischem Wege gefunden werden kann; in Wirklichkeit folgt sie aus der jeweiligen Anlage des Denkens, so daß also das Ergebnis der Kritik durch die zugrundeliegende Methode bestimmt wird, diese selbst aber durch den Daseinsstrom, der das Wachsein trägt und durchläuft. Der Glaube an ein voraussetzungsloses Wissen kennzeichnet nur die ungeheure Naivität rationalistischer Zeitalter. Eine naturwissenschaftliche Theorie ist nichts als ein geschichtlich voraufgegangenes Dogma in anderer Form. Den Vorteil davon hat allein das Leben in Gestalt einer erfolgreichen Technik, zu welcher die Theorie den Schlüssel gibt. Es war schon gesagt worden, daß über den Wert einer Arbeitshypothese nicht die „Richtigkeit", sondern die Brauchbarkeit entscheidet, aber Einsichten von anderer Art, Wahrheiten im optimistischen Sinne, können überhaupt nicht das Ergebnis rein wissenschaftlichen Verstehens sein, das stets schon eine Ansicht voraussetzt, an der es sich kritisch, zerlegend betätigen kann: die Naturwissenschaft des Barock ist eine fortschreitende Zerlegung des religiösen Weltbildes der Gotik.

Was Glaube und Wissen, Furcht und Neugier erzielen, ist nicht Lebenserfahrung, sondern Erkenntnis der Welt als Natur. Die Welt als Geschichte wird durch beides ausdrücklich verneint. Das Geheimnis des Wachseins ist aber ein doppeltes: zwei angstgeschaffene, kausal geordnete Bilder entstehen für das innere Auge: die „Außenwelt" und als ihr Gegenbild die „Innenwelt". In beiden liegen echte Probleme; das Wachsein ist durchaus in seinem eignen Reiche tätig. Das Numen heißt dort Gott, hier Seele. Das kritische Verstehen denkt die Gottheiten des gläubigen Schauens im Verhältnis zu ihrer Welt in mechanische Größen um, ohne doch den Wesenskern zu verändern: Stoff und Form, Licht und Finsternis, Kraft und Masse; und es zergliedert das Seelenbild des ursprünglichen Seelenglaubens in gleicher Weise und mit dem gleichen vorbestimmten Ergebnis. Die Physik des Innern heißt systematische Psychologie und sie entdeckt im Menschen als antike Wissenschaft dingartige Seelenteile als magische Seelensubstanzen, als faustische Seelenkräfte (Denken, Fühlen, Wollen). Es sind die Gebilde, welche das religiöse Nachdenken fürchtend und liebend in den kausalen Beziehungen von Schuld, Sünde, Gnade, Gewissen, Lohn und Strafe weiter verfolgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bekanntmachung

Beim städtischen Wasenmeister, Schlachthausstraße 17 befinden sich herrenlos: 1 Pinscherwelpe, männl., 1 Dobermannbastard, männlich, 1 Dackelbastard, weibl., 1 Foxterrier, weiblich. 1 Schäferhund, männl., 1 Pinscher, männlich. 1 Dobermann, weiblich, 1 Schnauzer, männlich, 1 Pinscherbastard, weibl. Nicht innerhalb 3 Tagen abgeholte Tiere werden getötet bezw. versteigert.
Karlsruhe, 6. Juni 1922.
Städt. Schlacht- und Viehhofamt.

Heugras-Versteigerung
Donnerstag früh 10 Uhr. Zusammenkunft: Rintheimerstraße 101.

Zu vermieten

Herrschaftl. Wohnung Berghausen,
5 Zimmer, 3 Mansarden, Bad, elektr. Licht, Garten zu vermieten.
Sackur, Berghausen, Hauptstraße 21.

Tausche
2 Zimmer, Küche, Glasveranda, Keller, Mans., Klosett gegen 2—3 Zimmerwohnung, West- oder Südweststadt.
Schumacher, Körnerstr. 36, I.

Zimmer

Möbl. Zimmer an sol. Arbeiter sof. zu vermiet. Lachnerstr. 3, IV. r.

Gutmöbl. **Zimmer** m. elekt. Licht sof. z. verm. Schützenstraße 23, II.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Näheres Leopoldst. 18, 1. St.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer an nur sol. bess. Herrn zu verm. Zu erfrag. im Tagblattb.

Miet-Gesuche

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten oder Bett u. Schlafdiwan in gutem Hause, mögl. Nähe Rich.-Wagnerstr., sofort auf 4 bis 6 Wochen ges. Angeb. u. Nr. 638 i. Tagblattbüro.

Junge, berufstätige Dame sucht auf sofort oder 15. Juni ein gut
möbliertes Zimmer,
möglichst Nähe Mühlburger Tor. Angeb. u. Nr. 643 ins Tagblattb.

Kapitalien

250 000.—
sowie
150 000.—
sowie
50 000.—
von Selbstgebern sofort gesucht für einwandsfreie Handelsunternehmungen geg. prima Sicherheiten. Angebote an **Schließfach 92 Karlsruhe.**

Herzliche Bitte
Wer leiht **sofort** 1500 M. geg. Sicherh. Ang. unter Nr. 639 ins Tagblattb.

Zur Gründung einer **Nahrungsmittelfabrik** (Konserven) suche stillen oder tätigen
Teilhaber
bis zu 300 000 Mark. Gefl. Angebote unter Nr. 646 ins Tagblattbüro erbeten.

Auf neues Geschäftshaus
65 000—75 000 Mark
gegen hypothek. Sicherheit und 6 Proz. Zinsen aufzunehmen gesucht.
Angebote unter Nr. 642 ins Tagblattbüro erbet.

Offene Stellen

Sofort oder später für lebhaft. **Engrosgeschäft** am Platze **Fräulein od. jg. Mann,** perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, ebenso **jg. Buchhalter** mit flott. schöner Handschrift gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. 634 ins Tagblattbüro erbeten.

Jüngeres, fleißiges, zuverlässiges
Fräulein
als **Buffetfräulein** für Konditorei, Tages-Café sofort gesucht. Zeugnisse erwünscht.
Hofkonditor **Schwarz,** Karlstr. 49a.

Gesucht mehrere **tüchtige Maschinenstrickerinnen;** ferner kaufe gebrauchte **Flachstickmaschine.**
Angebote unter Nr. 633 ins Tagblattbüro erbet.

Köchin
oder Mädchen, das kochen kann, gegen hohen Lohn auf sofort gesucht. Zimmermädchen vorhanden. Frau Rechtsanwalt **Dr. Ziegler,** Dragonerstraße 11.

Gesucht nach Frankfurt a. M. in christl. Villenhaushalt tüchtige
Köchin
mit etw. Hausarbeit und **Hausmädchen,** das nähen, bügeln u. servieren kann. Ausk. Richard-Wagnerstr. 13, II, 8—10 v., 1—3 n.

Fleißiges Mädchen
für Küche u. Hausarbeit sofort gesucht. Zeugnisse erwünscht. Lohn 500 M monatlich.
Hofkonditor **Schwarz,** Karlstr. 49a.

Auf 15. Juni od. 1. Juli **tücht. Alleinmädchen** zu älterem Ehepaar bei guter Bezahlung gesucht. Beihilfe vorhanden. Vorzustellen zwisch. 2—6 Uhr nachm. oder vorherigem tel. Anruf 5495.
Sofienstraße 120 II.

Tüchtiges Alleinmädchen
für **sofort** oder später gesucht, bei hohem Lohn.
Maier Weinheimer, Kronenstr. 32.

Einfaches, tüchtiges **Mädchen** per 15. Juni gesucht: Hirschstraße 30, 2. Stock.

Mädchen
fleißiges, find. gute Stelle Amalienstraße 83, II.

Zum sofortigen oder späteren Eintritt suche eine
jüngere Verkäuferin
wenn auch nicht branchekundig, oder Volontärin aus guter Familie. **M. Schneider,** Damen-Konfektion, Ludwigsplatz.

Haus- u. Küchenmädchen
sucht
Städt. Krankenhaus.

Junger Mann
dem Gelegenheit gegeben ist, sich im Zeitungswesen (Redaktion) auszubilden, kann sofort als **Volontär** eintreten. Gewünscht: gute Schulbildung und Anfangskenntnisse im Schreibmaschinenschreiben und Stenographie. Angebote mit selbstgeschrieben. Lebenslauf, Angabe des Alters und des Lebenszieles unter Nr. 649 ins Tagblattbüro erbeten.

Wir suchen für unser kaufmännisches Büro für sofort einen
Lehrling
mit guter Auffassungsgabe. Angebote unter Nr. 648 ins Tagblattbüro erbeten.

Mädchen-Gesuch.
Fleißiges Mädchen für häusliche Arbeiten zu kleiner Familie gesucht per 15. Juni od. 1. Juli.
Fr. **Lina Maeyer,** Hirschstraße 25, III.

Saub. jg. Mädchen a. achtb. Fam. für leichte Hausarb. u. Beaufs. ein. Kindes ev. v. 2—7 sof. od. 15. Juni gesucht: Englerstraße 1e, II links.

Braves treues Mädchen
das etwas kochen kann, auf 15. Juni oder 1. Juli gesucht.
Fabrikant Buch, Kaiser-Allee 40.

Ehrliches, fleißiges
Mädchen
für kl. Familie gesucht. **Herrenstraße 5, II.**

Suche Mädchen
für sofort oder später: Gottesauerstr. 35, 2. St.

Jung. **gewissenhaftes Mädchen** zu kl. Familie mit 1 Kind auf 15. Juni gesucht, eventl. auch nur tagsüber: Herrenst. 36, I.

Ein anständ. **Mädchen** wird tagsüber für Hausarbeit zu kleiner Familie geg. hoh. Lohn, gute Kost und Zimmer gesucht. Näheres Marienstr. 32, III.

Mädchen
welches selbständig kochen kann zu kleiner Familie auf 1. Juli gesucht.
Werderstr. 36 II

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit z. 2 Personen auf 15. Juni gesucht. **H. Reichard,** Werderplatz 44.

Frau oder Mädchen zu Hausarbeiten für 2 Stunden täglich gesucht: Eisenlohrstraße 28 II.

Fleißiges, ehrlich. **Laufmädchen** ges. Näh. bei **Krieger,** Kronenstr. 9.

Stellen-Gesuche

Perfekte Stenotypistin
sucht Stelle. Ang. unter Nr. 644 ins Tagblattb.

Fräulein
bewandert in **Stenographie u. Maschinenschreiben** sucht Anfangsstellung auf Büro per sofort oder 1. Juli. Gefl. Zuschriften unter Nr. 637 ins Tagblattbüro erb.

Fräulein sucht auf sof. **Anfangstelle** im Maschinenschreiben u. Stenographie. Angeb. unter Nr. 635 ins Tagblattb.

Fräulein
20 Jahre alt, aus guter Fam., im Haushalt und Küche bewandert, sucht Aufnahme als Haustochter ohne gegenseitige Vergütung, per 1. Juli in feinerem Haushalt, wo Dienstmädchen vorhanden. Gefl. Ang. erb. u. Nr. 641 ins Tagblatttb.

Empfehlungen

Junge Frau empfiehlt sich im **Anfertigen von Damen- wie Kinder-Garderobe** bei mäßigem Preise. Adresse im Tagblattbüro zu erfragen.

Verloren u. gefunden

Zugelaufen letzten Sonntag Salz- u. Pfeffer-Schnauzer (Rüde). Abzuholen geg. Entrichtg. der Einrückungsgebühr und Futterkost. **Daxlanden,** Kastenwörthstraße 9.

Verkäufe

Häuser — Hypotheken
Aug. Schmitt, Hirschstraße 43. Telephon 2117

Herrenzimmer
eichen, gute Arb., zu verk. **S. Hischmann,** Möbelgeschäft, Zähringerstr. 29.

Zu verkauf. 1 Flaschenschrank (100 Fl.), Kleiderschrank, Eisenbetten, Schirmständ., gr. Kuchenplatte, gr. Platten 2c. **Herrenstr. 4, II.** Händlerverbeten.

Küche
mit **Kredenz,** neu, preiswert zu verkauf. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Gasherd, 3 flammig, und **2 Bilder** zu verkaufen: Körnerstr. 16, II.

1 Eisschrank 2türig, 1 guterhalt. Herd 110×76, 1 Jauchepumpe, 1 Dez.-Wage 400 Kilo und zwei Schubkarren billig zu verkaufen.
Marienstraße 32.

Email-Herde
Lackierte Herde
Garantie für Brennen und Backen, kleine Herde für Notwohnung., Gasherde, Waschkessel mit Feuerung billigst, **Teilzahlung gestattet.** Reparaturen, Ersatzteile etc., Herdschiffe.
Gartenstraße 10, Hof, Nähe Ortskrankenk.
Ph. Kranz.

Ein Meißner Kaffeeservice, 1 Dutzend grüne Weingläser, 1 messing. Gasziehlampe, 1 Paar schwarze Hosen, 1 heller Offiz.-Litewka, 1 Tafeltuch zu verkauf.: Kaiser-Allee 123 III rechts.

1 Fahrrad gut erhalt. zu verkaufen. Zu erfrag. Werderstraße 28, 2. Stock.

Zu verkaufen: 1 blauer **Kinderwagen,** gut erhalten, und 1 **Cutaway.** Yorkstraße 36, 3. Stock.

Guterh. Herrenanzüge, Gehrockanzug, mittl. Fig., versch. H.- u. D.-Stiefel in verich. Gr., auch weiße D.-Halbsch., Tennisschuhe spottb. abzug. Zähringerstraße 50, Hof, II, Karabanoff.

3 Fahnenstangen ev. mit Fahnen zu verkaufen Werderstraße 11, part.

Pfeffer- und Salz-Schnauzer
rassenrein, 6 Wochen alt, sofort zu verkaufen. Karlstraße 49a, parterre.

2 junge Schnauzer preiswert zu verkaufen.
Kaempfer
Georg-Friedrichstr. 13 V.

Kaufgesuche

Hotels, Pensionen, Villen, Geschäfts- und Landhäuser für vorgemerkte Käufer gesucht.
Treuhandbüro für Handel und Gewerbe Karlsruhe
Hans Thomastraße 5.

Gebr. **Petroleumkocher** zu kauf. ges. sowie 2 od. 4 gebr. Zimmerstühle. Ang. u. Nr. 645 i. Tagblb.

Gr. **Badewanne** zu kaufen ges. Ang. m. Pr. Rüppurr, Asternweg 71.

Waffen
aller Art kauft
A. Böttcher, Adlerstr. 40.

Möbel, Kleider etc. !!
Versteigerung
Kommissionsverkf. erl.
Ackermann, Auktionat. Karlstr. 37. Tel. 5516

Probieren g. üb. studieren
Kaufe und verkaufe **getrag. Kleider, Schuhe, Wäsche, Nähmaschinen Pfandscheine, Möbel,** aller Art Gegenstände. **Psisucha,** Zähringerstraße 30. Postk. genügt. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Komme pünktlich !
Zahle die höchsten Preise für getr. **Herrenkleider, Schuhe, Wäsche, Uniformen, Pfandscheine.**
A. Okuniewski
Brunnenstraße 4.

Auf Anruf komme sofort.
Kaufe getragene Kleider, Wäsche, Stiefel usw.
Zähringerstraße 50. Tel. 2051. Karabanoff.

Platin-, Gold- u. Silber-
Gegenstände kauft und zahlt den höchsten Tagespreis
Rudolf Barth, Uhren u. Goldwaren
53 Kaiserstraße 53
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Waffen
auch reparaturbedürftige, kauft zu höchsten Preisen
Waffen-Ratzel
Kaiserstr. 229, Eing. Hirschstr. **Tel. 3383**

Leere Flaschen
Wein-, Sekt-, Kognak- u. Wasserflaschen
in allen Größen kaufen laufend in großen u. kleinen Quantitäten zu höchst. Preisen
J. Fleischer & Co., Khe.-Mühlburg
Hardtstraße 37a (Brauerei Seldeneck) **Tel. 4704.**

An- u. Verkauf
ganzer Haushaltungen, Einzelmöbel, Teppichen, Antiquitäten etc.
Uebernahme von Versteigerungen.
Herm. Guggenheim,
Markgrafenstraße 25
— Telephon 4971 —

Bester Zahler
für getrag. Kleider, Schuhe Weißzeug, Alt Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.
J. Brief, Fasanenstraße 35.

Eilen Sie
bevor es zu spät ist, bei günstiger Zeit uns zu
höchsten Preisen
Ihre **alten Lumpen, Eisen, Metalle, Papier usw.** zu verkaufen.
Kleiner & Stechler
Rüppurrerstraße 92
Telephon 4146.

Flaschen.
Alle Sorten Wein-, Cognac-, Sekt-, Arznei-, Tintenflaschen usw. kauft zu höchsten Preisen und holt ab
Flaschenverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Tel. 1951. Durl. Allee 25.

Ausgekämmte Frauenhaare kauft zu konkurrenzlos hohen Preisen
Oskar Decker, Haarhandlung, Kaiserstr. 32.

Gartenbauverein Karlsruhe.

Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr
Monatsversammlung
Saal III in der Alten Brauerei Schrempp.
1. Geschäftliches.
2. Gärtnerische Mitteilungen.
3. Abgabe von Tabaksetzlingen.
4. Pflanzenverlosung.
Der Vorstand.

Beiertheimer Fußballverein E.V.
Sportplatz hinterm Hauptbahnhof
BFV
Mittwoch, 7 Juni 1922
abends ½7 Uhr auf unserm Platze
Freundschafts-Spiel
V. f. B. I.
gegen
Beiertheim I.
Vorher Schülermannschaften beider Vereine.
Beide Vereine zahlen den vollen Eintritt.

Eintrachtsaal Heute
Mittwoch, 7. Juni, 8 Uhr
Sent M'ahesa
Orientalische, indische, ägyptische Tänze nach alten Originalmelodien.
Karten zu 40.-, 30.-, 20.- und 15.- einschl. Steuer bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Von einem größlichen
Haut-ausschlag
wurde ich durch Schaumauflage von Dr. Meyer's Medizinal-
Herba-Seife
befreit.
A. Brückner in Fr.
Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme bes. zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth., Drog. u. Parfüm.

Für alle Wirtschaften, Kaffees, Hotels usw., in denen das „Karlsruher Tagblatt" **ständig** gehalten wird, stehen
elegante Zeitungshalter
sowie Plakate mit dem Hinweis, daß das „Karlsruher Tagblatt" aufliegt, **kostenlos** zur Verfügung.
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes
Ritterstraße 1.

Residenz-Lichtspiele Waldstraße 30 Telephon 5111
Mittwoch bis einschl. Freitag
in Erstaufführung bei verstärktem Orchester:
Dr. Mabuse, der Spieler
II. Teil.
Inferno . . . Ein Spiel von Menschen unserer Zeit.
Beginn der Vorstellungen 2, 4½, 6½, 8¾ Uhr. Kasseneröffnung u. Vorverk. zu sämtlichen Vorstellungen von 1½ Uh ab

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Leitung: Kapellmeister **Dolezel.**
Aus dem Programm:
Fantasie aus Lucia di Lammermoor . . . . . Donizetti.
5. Ungarische Rhapsodie . . . Liszt.
2 Lieder für Violine und Cello . Glinka.

Café-Cabarett Mozart.
Täglich abends 8½ Uhr
das vollständig neue, glänzende
Juni-Programm.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, den 7. Juni, 7½ bis n. ½10 Uhr, 50 M
Volksbühne J 2
Hänsel und Gretel.

Wo ist der
Gebo-Kavalier!
? ? ?

STADTGARTEN
FIDELITAS
Mittwoch, den 7. Juni 1922, abends von 8—11 Uhr
Operetten- und Walzerabend.
Orchester: **Feuerwehrkapelle.** Leitung: Obermusikmeister a. D. **Otto Schotta.**
Eintritt: Inhaber von Stadtgartenjahreskarten 2 M, Sonstige 3 M einschl. Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte
Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

Im Schaufenster des
Gebo-Seifenhauses
Kaiserstraße 36a
Das Haus der Seifen- und Waschmittel.

Das Gold im Meer.

Von Ernst Klein.

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin).

(25) (Nachdruck verboten.)

Beim Seewasser gibt es aber kein Waschen, kein Schmelzen — da heißt es das aufgelöste Gold aus der Verbindung wieder auszuscheiden. Ein amerikanischer Ingenieur ist nun durch sehr geschickte Experimente dahinter gekommen, daß die Hochofenschlacke, wenn sie vorher mit Eisenvitriol behandelt worden ist, geeignet ist, dem Meerwasser ziemlich rasch das Gold zu entziehen.

Aber auch dieses Verfahren ist nicht rationell genug, wenigstens für meine Zwecke. Ich habe nun eine Eisencarbonverbindung gefunden, die allen Anforderungen entspricht. Wenn Sie wollen, ist diese Verbindung der Stein der Weisen, den die Alchimisten im Mittelalter gesucht haben. Schritt um Schritt habe ich mich vorwärts kämpfen müssen, bis ich endlich hinter dieses Geheimnis der Natur gekommen bin. Außer mir kennt die Formel nur noch mein Assistent, und für meine Tochter liegt sie in versiegeltem Kouvert bereit, wenn ich einmal die Augen zumache.

Es sind noch ein paar Kniffe dabei, die Sie nachher in der Anstalt selbst sehen werden, im Grunde genommen so einfache Sachen, daß ich mich wundere, warum die Amerikaner nicht schon längst darauf gekommen sind. Ich lasse das zu bearbeitende Seewasser bis zu 65 Grad erhitzen, wodurch der Ausscheidungsprozeß mindestens um das Doppelte beschleunigt wird. Nicht wahr, ich verrate Ihnen da eigentlich schon sehr viel? Was würde zum Beispiel die große Fabrik auf Long Island für diesen Wink zahlen? Millionen ist er wert — — —. Ich schenke ihn Ihnen, mein lieber Worensky, denn ich weiß, Sie werden ihn nicht verkaufen. Und dann — ohne jene Eisenverbindung — — —.

Der Hauptwitz ist nämlich der, daß ich mir diese Verbindung in meinem Laboratorium aus leicht und billig zu beschaffenden Stoffen selbst herstellen kann. Ich brauche für meine Anlage von dieser Masse täglich 300 Kilo, die ich aber nach der Ausscheidung des Goldes immer wieder mit Abzug eines gewissen Verbrennungskoeffizienten verwenden kann. Die Verbindung nützt sich sehr, sehr langsam ab — und nötigenfalls kann ich mir das Spateisen, das ich dafür brauche, immer billig beschaffen.

Der ganze Prozeß ist beinahe ein Perpetuum mobile. Die elektrische Kraft, die ich brauche, liefert mir das Meer. Es pumpt sich selber in meine Füllkästen, erhitzt sich selber in meinen Schmelztiegeln. Es beleuchtet mir meine Werkstätten und heizt auch die Oefen in meinem Hause.

Und ich gewinne bei Tages- und Nachtarbeit aus ihm täglich 4000 Kilogramm Gold, die mich, wenn ich die Amortisation der Anlagen und die Arbeitskraft meiner Leute und die von mir rechne, heute 400,000 deutsche Reichsmark kosten. Das Kilogramm Gold kostet gegenwärtig 37 bis 38,000 deutsche Mark. — —Ich denke, das ist doch ein wirtschaftlicher Betrieb!"

Sie waren inzwischen zu den Anlagen des Werkes selbst gekommen, das von einer hohen Mauer eingeschlossen, sich mit seinen unterschiedlichen Gebäuden und Anstalten, gegen das offene Meer durch das vorspringende Kap geschützt, über die ganze Breite der Halbinsel von einem bis zum anderen Strande hinzog.

Der Eingang befand sich an der Westseite — ein hohes eisernes Gittertor, das der Professor mit einem kleinen, merkwürdig geformten Schlüssel öffnete. Lautlos, ohne daß eine besondere Vorrichtung sichtbar gewesen wäre, schnappte das Tor hinter den Eintretenden wieder ins Schloß.

Verwundert blickte sich Milan um und Vollmar lachte sein fröhliches Lachen.

„Sehen Sie," sagte er, das Meer ist auch mein Türhüter. Es ist sogar mein Nachtwächter, und welch zuverlässiger! Der elektrische Strom, den es mir liefert, schließt das Tor und ladet alle die Drähte, die Sie oben auf der Mauer sehen, mit Hochspannung. Hier kommt keiner herüber."

Aus der Türe des nächsten Gebäudes traten zwei Arbeiter, ältere und verläßlich aussehende Männer wie Jonas, den Milan bei seiner Ankunft kennen gelernt. Sie hatten mit zwei anderen Kameraden den Nachtdienst gehabt und erstatteten ihren Bericht. Der Professor nickte ihnen freundlich zu und wandte sich dann wieder zu seinem Gaste.

„Wir wollen jetzt einmal der Reihe nach alles durchgehen," winkte er ihm zu.

Außerhalb der Mauer befanden sich, in das Meer hineingebaut, durch einen Steg aber vom Hofe aus erreichbar, die Antriebräder, durch die den Dynamomaschinen die Kraft zugeführt wurde. Die Anlage war ebenso einfach wie raffiniert erdacht, indem sie sich die Meeresströmung zunutze machte, die sich an einem kurz vorher ins Wasser vorgreifenden Felsen staute und daher gerade an dieser Stelle mit verdoppelter Gewalt der Spitze des Kaps zujagte. Es waren solide, auf betonierten Unterlagen ruhende Stahlräder, die sie drehte — mächtige Dinger, die schon einen anständigen Puff vertragen konnten. Auch wurden sie durch die Stetigkeit der überaus starken Drift selbst geschützt, die dem Eindringen des Wogenganges von der offenen See her den besten Widerstand entgegensetzte.

In betonierten Röhren liefen unter der Mauer durch die Wellen zum Maschinenhause, in dem die beiden Dynamomaschinen standen, die mit zusammen achttausend Pferdekräften die für den ganzen Betrieb elektrische Kraft erzeugten. Einen Teil ihres Stromes gaben sie an vier gewaltige Akkumulatoren ab, in denen sich für den Fall, daß zu wilder Sturm die Räder draußen doch zum Stillstehen zwang, ein ausgiebiger Vorrat an Kraft aufspeicherte.

Etwas weiter unterhalb der großen Antriebsräder stiegen nebeneinander, finsteren Seeungetümen gleich, zwanzig Röhren aus dem Wasser empor, durchbrachen die Mauer und mündeten jede in eines der ziemlich niedrigen Gebäude, die gleichförmig wie Kasernenbaracken, sich neben der Mauer, am Fuße des Kapfelsens, erhoben. Mächtige, durch den elektrischen Strom betriebene Pumpen beförderten Tag und Nacht durch diese Röhren in der Stunde 40,000 Kubikmeter Wasser in die Füllkästen, von denen sich je zehn in jenen Baracken befanden.

Diese Füllkästen, jeder etwa zwei Meter hoch und zwei und einen halben breit, zerlegten sich in acht stufenartig hintereinander angeordnete Rieselräume, in denen das Seewasser allmählich bis zu 65 Grad erhitzt wurde. In die dritte Abteilung der Kästen wurden von oben her, wie der Professor Milan erläuterte, aus dem Laboratorium direkt jene Eisenlösung geleitet, die den Ausscheidungsprozeß bewirkte. In den beiden letzten Abteilungen war dieser vollzogen. Das Seewasser floß ab, während sich der goldhaltige Niederschlag auf den Boden legte, von wo er durch eine für alle zweihundert Füllkästen des Werkes gleichzeitig funktionierende Schaltbewegung in Bleiröhren abgeführt wurde, die ihn in die in einem anderen Gebäude befindlichen Schmelzöfen brachten, wo der zweite Ausscheidungsprozeß vorgenommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg